

Winter auf dem Bauernhof

Landwirtschaftsserie Die Bio-Bauern Knötzinger verpacken in diesen Tagen ihr wertvolles Gemüse – jede Woche 5000 Kisten. Bei den Wertinger Milchviehhaltern Wagner bleibt dagegen Zeit zum Durchatmen. Doch Arbeit gibt's auch hier immer

Zwei Landwirte – zwei Ideen einer Hofbewirtschaftung. Beide versuchen, aus Tieren und Feldern qualitativ hochwertige und lukrative Produkte zu erzeugen. Unsere Zeitung warf in allen vier Jahreszeiten einen Blick auf die Arbeit auf einem Milchviehhof und einem mit biologischem Ackerbau. Mit dem Winter endet unsere Serie.

VON BIRGIT ALEXANDRA HASSAN

Wertingen/Blindheim Nach der Suppe aus Wurzelpetersilie gibt's überbackenes Pastinakengemüse, dazu Kartoffelbrei und gebackene Rote-Beete-Scheiben. Kurz nach 12 Uhr sitzen die Knötzinger am Mittagstisch: die Blindheimer Bio-Bäuerin Barbara, ihr Mann Michel, Sohn Franz und dessen Großvater Erhard. Der Großteil des Essens stammt von den eigenen Feldern. Gemüse, das sie gemeinsam das Jahr über nach strengen Richtlinien anbauen, großziehen und ernten. Jetzt im Winter konzentriert sich die Arbeit nach innen, in die Lagerhallen. Jede Woche sortieren, waschen und verpacken die Knötzinger 5000 Kisten. Gefüllt mit fünf oder zehn Kilogramm Pastinaken, Petersilienwurzeln, Karotten, Rote Beete und Schwarzem Rettich gehen diese an den Bio-Großhandel und verschiedene Gemüse-Abo-Kisten. Mit dem Teleskoplader kippt die Bäuerin eine neue Ladung Pastinaken an den Beginn des Bandes. Nach der Wasch- und Poliermaschine landen sie auf der Computerwaage. Wer zu krumm, beinig, abgebrochen, zu groß oder zu klein ist, wird aussortiert. Früher landete das Gemüse als Kompost wieder auf dem Feld. Mittlerweile hat Barbara Knötzinger verschiedene Möglichkeiten gefunden: Spezielle Firmen bieten II. Wahl an, manches wird zu Saft, anderes kommt in biologisches Hundefutter oder geht an biologische Milchviehzüchter. Immer wieder spricht die 26-jährige Landwirtin von Wertschätzung und Wertschöpfung.

Frische Milch – darauf legt Familie Wagner großen Wert. Und die ist wahrhaftig frisch auf dem Hof der Wertinger Bauersfamilie. Gut 80 ausgewachsene Milchkühe stehen in ihrem Stall in Richtung Roggden, dazu kommen noch etliche Jungtiere, Kälber und Mastbullen. Im Jahr 2003 hat Martina Wagner den Hof gemeinsam mit ihrem Ehemann Karl von ihren Eltern übernommen. Sie bauen Raps, Zuckerrüben, Mais



Bis zur Verpackung begleiten die Blindheimer Biobauern Barbara und Michel Knötzinger (links) ihr Gemüse, werfen mit Sohn Franz immer wieder einen Blick auf die Arbeit von Maschinen und Mitarbeitern.

und Getreide an – vieles für ihre Tiere, manches verkaufen sie. Seit ihrer Kindheit trinkt Martina Wagner gerne Milch, verbrachte als Betriebsleiterin viel Zeit bei Milchviehhöfen und stellte die ehemalige Schweine- und Bullenmast ebenfalls um. Die 40-Jährige legt Wert auf gute Milch. Den Winter nutzt sie, um sich mit alternativen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Beim jüngsten Bäuerintag hieß ein Thema Homöopathie. Die Wertinger Bäuerin nutzt den Impuls. Vor Jahren hatte sie damit bereits gute Erfahrungen gesammelt, jetzt will sie daran anknüpfen. Mit einem Wassersprüher macht sie sich

auf den Weg zu den Käubern. Beim Vermeiden von Antibiotika geht es ihr weniger ums Senken von Arzneikosten, sondern vielmehr ums Tierwohl. Und das der Menschen, allen voran ihrer Familie. Jeden Morgen bringt sie nach dem Melken eine Kanne frischer Milch mit in die Küche und kocht sie ab. Michael (12) und Julia (7) rühren Kabäppler hin- und trinken's zur Frühstücksemme. Beide Kinder arbeiten bereits auf dem Hof mit, wollen ihn beide mal übernehmen und sind sich einig: „Die Kühe bleiben auf jeden Fall auf dem Hof.“

Kühe gibt's auf dem Hof der Knötzinger zwar keine mehr, dafür

bereits ebenfalls einen Hofnachfolger. Franz, noch kein Jahr alt, sitzt begeistert auf seinem speziellen Traktorkindersitz – weich gefedert und knallrot. Wann und wo immer möglich nehmen seine Eltern ihn mit – aufs Feld und in die Hallen. Eine arbeitsarme Zeit fehlt auf dem Bio-Hof. „Ich hätte immer viel Arbeit, teile sie mir mittlerweile besser ein“, erzählt die junge Landwirtin. Ganz bewusst verzichtet sie darauf, die Vermarktung ihres Gemüses aus der Hand zu geben. Vielmehr will sie mit den Abnehmern im Kontakt bleiben und ganz direkt erfahren, welches Gemüse gefragt und was zu verändern ist. Samenfeste Gemüse

heißt der neue Trend. Sorten, die nicht unbedingt alle formgleich und gerade sind, dafür geschmacklich intensiver, nährstoffreicher und womöglich gesünder – „Wertschöpfungs“-eben.

Zum Wert eines Hofes gehören auch funktionierende Maschinen und Fahrzeuge, intakte Gebäude und Holz zum Heizen. Dafür findet Karl Wagner vorwiegend im Winter Zeit. Während die Kühe das ganze Jahr über gleichermaßen versorgt sein wollen, können sie im Ackerbau im Winter durchschnaufen. Sich selbst und das Umfeld auf die neue Saison vorbereiten. Bei den Knötzinger läuft das nebenbei.



Die Wertinger Milchviehhalterin Martina Wagner nutzt diesen Winter, um sich mit Homöopathie auseinanderzusetzen.



Michael und Julia Wagner helfen schon fleißig mit auf dem Hof – und sie trinken liebend gerne die frische Milch ihrer Kühe.



Karotten, Pastinaken, Rote Beete und Schwarzer Rettich – alles kommt in Kisten zum Großhandel. Fotos: Birgit Hassan

40 Jahre Musikgeschichte in Wertingen geprägt

Interview Direktor Manfred-Andreas Lipp spricht über scheiternde Künstler, Talent und Jimi Hendrix

Herr Lipp, welchen Stellenwert hat für Sie Musik?

Lipp: Wenn ich in einem guten Konzert sitze, dann geht mir die Musik durch den ganzen Körper, das ist erhebbend, kaum zu beschreiben.

Glauben Sie, jeder hat diesen Zugang zur Musik?

Lipp: Ja, das glaube ich. Aber nicht jeder zur selben Musik. Manche empfinden vielleicht das Selbe wie ich, nur bei „Atemlos“ von Helene Fischer. Oder bei Rammstein. Ich sage das nicht abfällig. Aber leider ist Musik heute oft zur reinen Berieselung verkommen. Zu einem Hintergrundrauschen, dem man schwer entkommen kann.

Sie haben mit Ihren Schülern und Musikern schon bei Galakonzerten gespielt, gemeinsam mit der europäischen Elite. Wie haben Sie das empfunden?

Lipp: Das hört sich jetzt vielleicht ein wenig abgehoben an. Aber ich habe schon seit 1977 gewusst, dass es so kommen würde.

Weil so viel Talent im kleinen Wertingen zu finden war?



Manfred-Andreas Lipp hat sein Leben der Musik gewidmet. Hier ist er am Saxofon bei der Sportlerehrung zu sehen. Archivfoto: Marcus Merk

Lipp: Potenzial. Es war sehr viel Potenzial hier, ja. Reines Talent allein bringt einem nicht viel. Man muss auch die Bereitschaft haben, sich unterrichten zu lassen, das Talent zu schleifen. Und viel zu üben.

Lipp: Ich wuchs auf einem Bauernhof auf. Für mich war die Musik eine Gelegenheit zur Flucht aus dem Alltag. Nichts wie weg vom Schweinest. Mein Vater wollte mich quasi opfern, ich sollte einmal den Hof übernehmen. Das wollte ich nicht. Ich begann, mit 13 Jahren Klarinette

zu lernen, später Saxofon. Ich wollte unbedingt nach Latungen auf das „Musische“ Gymnasium. Ich war schwer ernüchtert, als es dort dann nur zwei Stunden Musik in der Woche gab. Aber sechs in Latein! Ovids Metamorphosen und dergleichen waren damals nichts für mich. Also steckte ich viel Energie in die Musik. Und begann, in mehreren Musikvereinen als Dirigent tätig zu werden.

Wie verschlug es Sie nach Wertingen?

Lipp: Der damalige Dirigent Walter Pfeifer hat das vermittelt. Er hat gesehen, dass ich erfolgreich war in meiner Tätigkeit als Dirigent. Er hat mich dann als Musikalischen Leiter zur Stadtkapelle geholt. Dort habe ich mir Strukturen ähnlich einer Musikschule aufgebaut, mit Unterricht. Doch als Musikalischer Leiter ist man immer vom Wohlwollen des Vorstands abhängig. Und leider wechseln manche Tradition mit Stillstand. Also wollte ich gehen, doch der damalige Bürgermeister Dietrich Riesebeck bewog mich zum Bleiben. So wurde ich zum Musikdirektor.

Sie haben einen sehr hohen Qualitätsanspruch an Musik. Glauben Sie, dass Sie damit möglicherweise auch man-

chem die Lust am Musizieren verdorben haben?

Lipp: Leider ja, ohne Zweifel. In einem schwachen Orchester gehen die guten, in einem guten Orchester die schwachen Musiker. Wenn ich jemand ein ums andere Mal zu Verstehen geben muss, dass sein Part nicht dem Anspruch genügt, ist das für denjenigen sehr frustrierend. Das geht mir oft nach, das beschäftigt mich.

Ihre musikalische „Sozialisation“, wenn man so will, war die Zeit von Flower Power und Rock. Dort lag der Fokus weniger auf Perfektion als jetzt bei ihnen.

Lipp: Musiker wie Jimi Hendrix und Led Zeppelin haben mich und meine Generation geprägt. Zum einen würde ich widersprechen – diese hatten einen sehr hohen technischen Anspruch an ihr musikalisches Schaffen. Und zum anderen hatte das ja die Ebene der Musik längst verlassen. Die Botschaft und das Lebensgefühl waren entscheidend.

Was ist ihr Lieblingsstück aus der Popmusik?

Lipp: „Imagine“ von John Lennon. Das hat eine Botschaft, die jeder versteht, in jeder Sprache.

Interview: Benjamin Reif